

**Gedichtanthologie des Deutsch-Grundkurs Klasse 11A
(Wirtschaftsgymnasium)**

Leitung: Dr. Hakemi

Zum Einstieg in die Lyrikreihe während des Distanzunterrichts haben die Schülerinnen und Schüler des D-GK G11A Gedichte recherchiert, und jeweils dasjenige eingereicht, das ihnen besonders gut gefiel. Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten, mitsamt dem Gedicht ihre persönlichen Eindrücke einzureichen.

Gewählt wurden von den Schülerinnen und Schülern Werke des Impressionismus, Scherzlieder der vorletzten Jahrhundertwende, Texte der Neuen Sachlichkeit, religiöse Dichtung der Moderne und des Dichtersfürsten – Johann Wolfgang von Goethe.

Besonders hervorhebenswert ist, dass die Schülerinnen und Schüler die Aufgaben zur Lyrikreihe zusätzlich zu ihren Facharbeiten bewältigt haben.

Die Urheberrechte an den Gedichten sind erloschen und/oder die Gedichte sind frei zugänglich. Autorinnen oder Autoren bzw. deren Nachfahren, die sich in ihren Urheberrechten verletzt sehen, mögen sich bitte über die Kaufmannsschule 2 an mich, S. H., wenden.

Die Urheberrechte an den Kommentaren liegen bei den Schülerinnen und Schülern, die diese verfasst haben. Eine Weiterverwendung ohne ausdrückliche Zustimmung der Schülerinnen und Schüler ist untersagt.

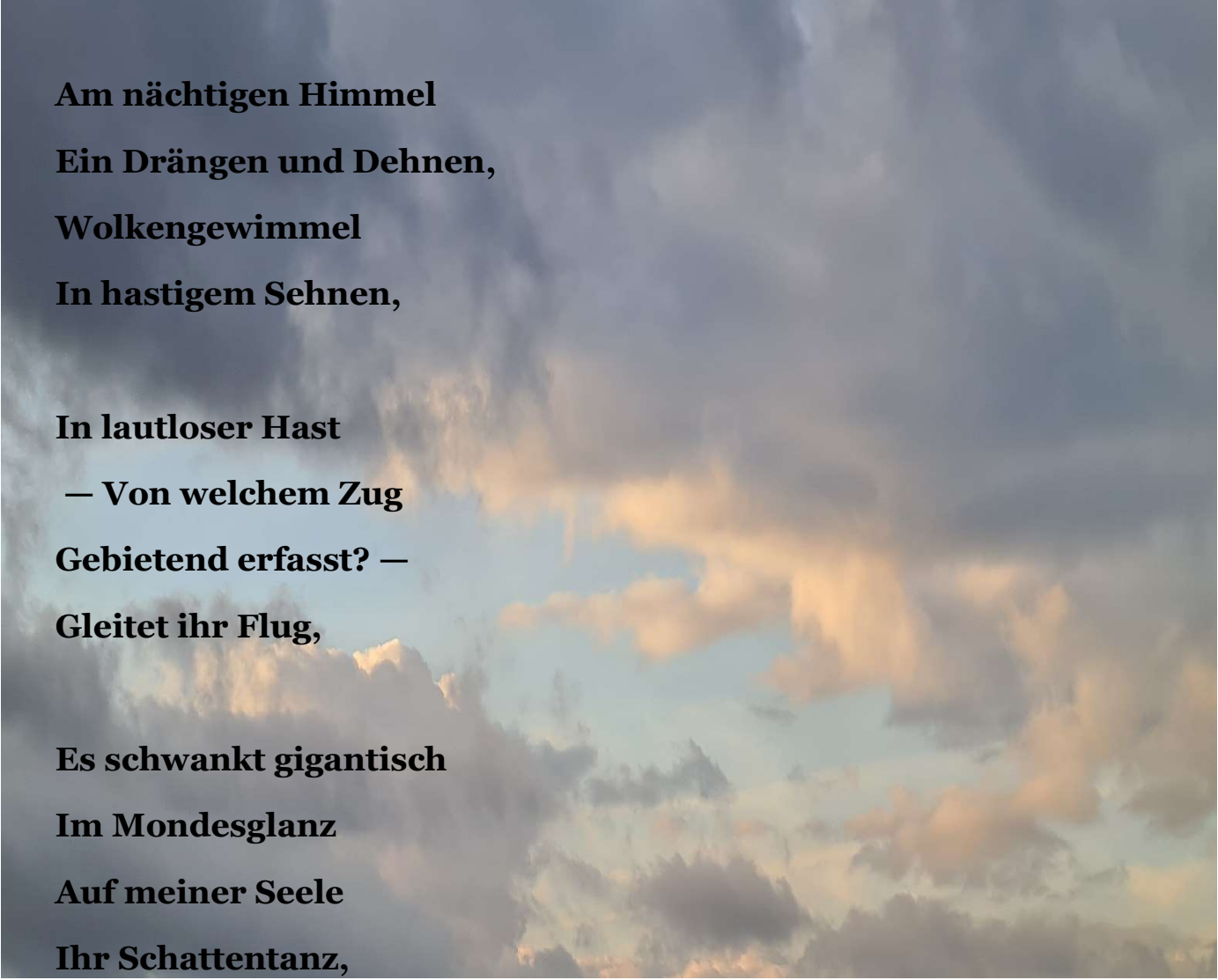
Die Urheberrechte an den Illustrationen, Fotografien und dem Diorama liegen bei Lilly Anahita Heiliger und dürfen ohne ausdrückliche Zustimmung nicht weiterverwendet werden.

Die Urheberrechte für die Collage liegen bei Wo. und dürfen ohne ausdrückliche Zustimmung nicht weiterverwendet werden.

Bei Fragen zur Weiterverwendung können Sie mich, S. H., über die Kaufmannsschule 2 kontaktieren.

Wolken

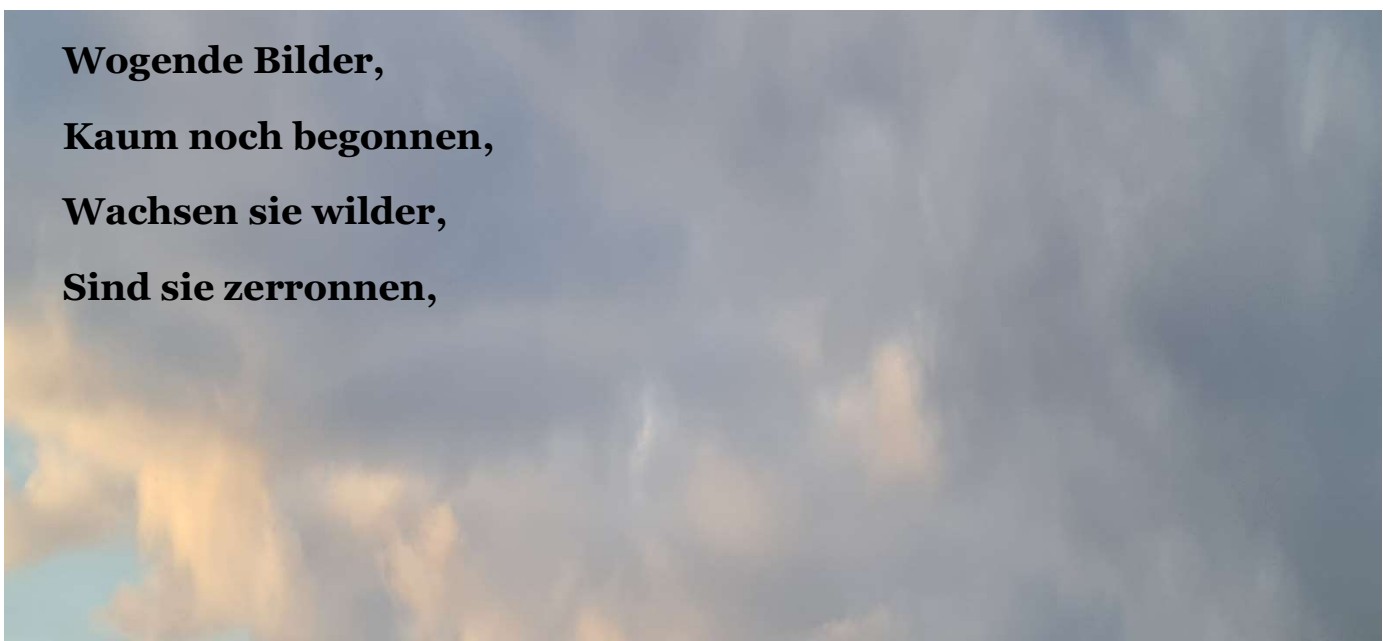
Hugo von Hofmannsthal (1892)



**Am nächtigen Himmel
Ein Drängen und Dehnen,
Wolkengewimmel
In hastigem Sehnen,**

**In lautloser Hast
— Von welchem Zug
Gebietend erfasst? —
Gleitet ihr Flug,**

**Es schwankt gigantisch
Im Mondesglanz
Auf meiner Seele
Ihr Schattentanz,**



**Wogende Bilder,
Kaum noch begonnen,
Wachsen sie wilder,
Sind sie zerronnen,**



Ein loses Schweifen ...

Ein Halb-Verstehn ...

Ein Flüchtig-Ergreifen ...

Ein Weiterwehn ...

Ein lautloses Gleiten,

Ledig der Schwere,

Durch aller Weiten

Blauende Leere.

Das Gedicht gefällt mir, da ich finde, dass es mir das Gefühl vermittelt als sähe ich diese Wolken vorbeiziehen, als sähe ich während des Lesens des Gedichtes wie sie an manchen Stellen schneller würden und an manchen langsamer. Anfangs ziehen sie beispielsweise schnell und hektisch, doch am Ende ruhig und ohne Hast.

Ich finde das Gedicht ist besonders gelungen, da der Autor den bereits genannten Effekt durch seine Schreibweise und mehrere sprachliche Bilder auslöst. Besonders gefallen mir die Zeilen 13 bis 16, weil dies, meiner Meinung nach, ein sehr schönes sprachliches Bild ist, und ich mir gut jene Wolkenbilder, die sich aus den wilden, schnell vorbeiziehenden Wolken ergeben und sich ebenso schnell wieder verändern vorstellen kann.

Scherzlied

(vermutlich zur Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jdh.
entstanden.)

Dunkel war's der Mond schien helle,
Schneebedeckt die grüne Flur
als ein Wagen blitzschnelle,
langsam um die Ecke fuhr

Drinne saßen stehend Leute
schweigend ins Gespräch vertieft
als ein toteschossener Hase
auf der Sandbank Schlittschuh lief

Und der Wagen fuhr im Trabe
rückwärts einen Berg hinauf
Droben zog ein weißer Rabe
grade eine Turmuhr auf

Und auf einer roten Bank
Die blau angestrichen war
Saß ein blond gelockter Jüngling
Mit kohlrabenschwarzem Haar.

Ringsumher herrscht tiefes Schweigen
und mit fürchterlichem Krach
spielten in des Grases Zweigen
zwei Kamele lautlos Schach

Und zwei Fische liefen munter
durch das blaue Kornfeld hin
Endlich ging die Sonne unter
und der graue Tag erschien

Droben auf dem Apfelbaume,
der sehr süße Birnen trug,
hing des Frühlings letzte Pflaume
und an Nüssen noch genug.

Dies Gedicht von Wolfgang Goethe
schrieb Schiller in der Abendröte
als er auf dem Nachtopf saß
und die Morgenzeitung las



An diesem Gedicht gefallen mir besonders die Widersprüche, die das Gedicht ein wenig verwirrend und zugleich nachdenklich machen. Jedoch ist dieses Gedicht mein Lieblingsgedicht, da es seit meiner Kindheit in meinem Kopf und meiner Meinung nach einfach zu merken ist.

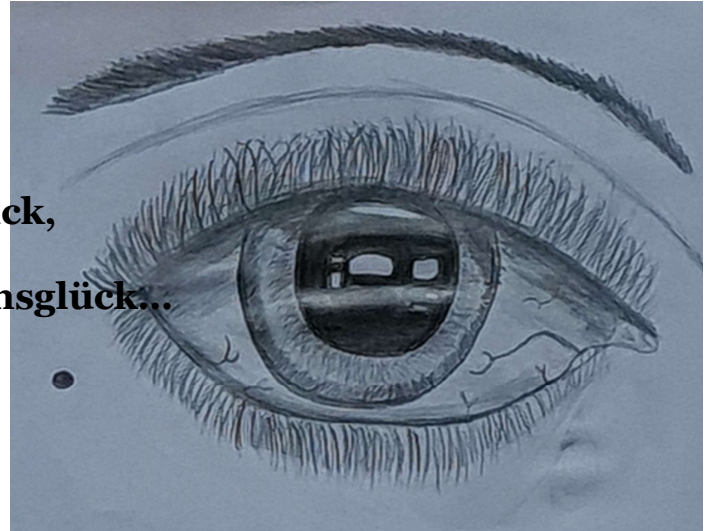
Es erzählt zudem eine sehr bildhafte Geschichte. Liest man dieses Gedicht, wird man sofort animiert, sich die einzelnen Verse bildlich vorzustellen.

Ebenfalls ist diese bildliche Vorstellung eine Art Kreativität, die man wunderbar bei dem Gedicht ausleben kann. Jeder Leser kann auf seine eigene Art und Weise kreativ sein und sich alles so vorstellen und ausmalen, wie man es selber gerne sehen und haben möchte.

Gelungen finde ich, dass man sich mindestens zu jeder Strophe etwas vorstellen kann. Das Gedicht hat eine sehr bildliche und lebhaft Wortwahl, die sehr gut getroffen ist. Es ist leicht und schwer verständlich zugleich.

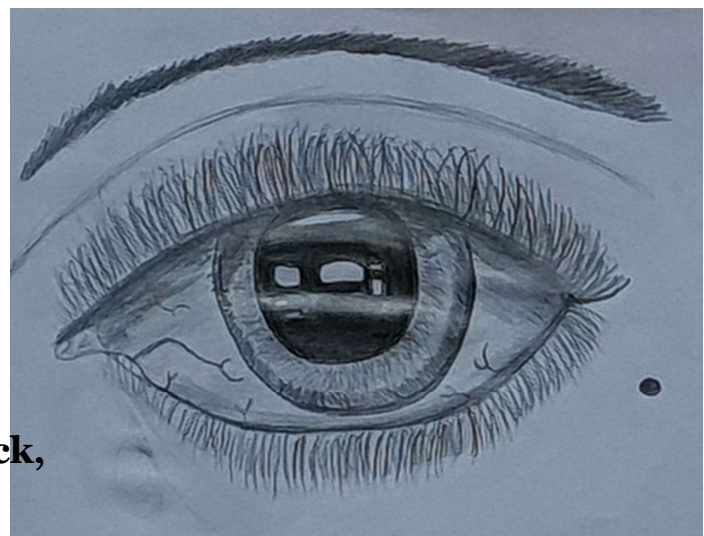
Augen in der Groß-Stadt Kurt Tucholsky (1930)

**Wenn du zur Arbeit gehst
am frühen Morgen,
wenn du am Bahnhof stehst
mit deinen Sorgen:
da zeigt die Stadt
dir asphaltglatt
im Menschentrichter
Millionen Gesichter:
Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
die Braue, Pupillen, die Lider –
Was war das? vielleicht dein Lebensglück...
vorbei, verweht, nie wieder.**



**Du gehst dein Leben lang
auf tausend Straßen;
du siehst auf deinem Gang, die
dich vergaßen.
Ein Auge winkt,
die Seele klingt;
du hast's gefunden,
nur für Sekunden...
Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
die Braue, Pupillen, die Lider –
Was war das? Kein Mensch dreht die Zeit zurück...
Vorbei, verweht, nie wieder.**

**Du musst auf deinem Gang
durch Städte wandern;
siehst einen Pulsschlag lang
den fremden Andern.
Es kann ein Feind sein,
es kann ein Freund sein,
es kann im Kampfe dein
Genosse sein.
Er sieht hinüber
und zieht vorüber...
Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
die Braue, Pupillen, die Lider –
Was war das?
Von der großen Menschheit ein Stück!
Vorbei, verweht, nie wieder.**



(Anmerkung: „Augen in der Groß-Stadt“ wurde unabhängig voneinander von mehreren Schülerinnen und Schülern gewählt. Unten finden sich die jeweiligen individuellen Eindrücke, die die Leserinnen oder Leser von diesem Gedicht gewonnen haben.)

a)

An dem Gedicht von Kurt Tucholsky gefällt mir besonders, dass es zu dem realen Leben sehr gut passt. Dass man viele Menschen in seinem Leben kennenlernt, aber man sich auch wieder schnell aus den Augen verlieren kann. Auch die Aussage „vorbei, verweht, nie wieder.“ (Zeile: 12) verstärkt meine Meinung, es ist ein guter Vergleich.

Besonders gut gelungen finde ich den Hintergrund des Gedichtes, wenn man sich beim Lesen das Gedicht zum Beispiel bildlich darstellt. Das Gedicht hat für mich einen Bezug zum richtigen Leben, der Klang und die nachdenkliche Art des Gedichtes finde ich sehr interessant.

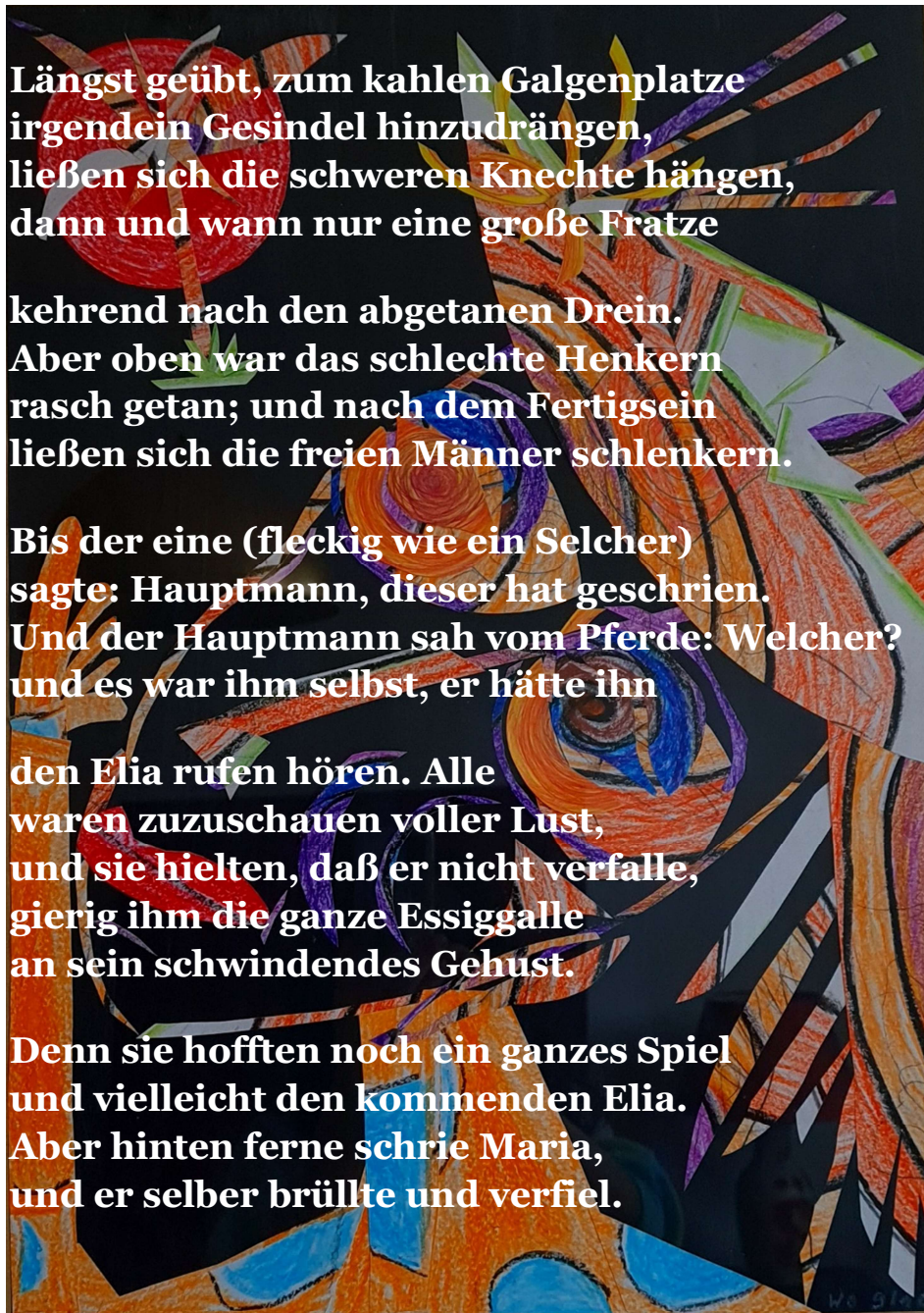
b)

Mir persönlich gefällt das Gedicht, da es um die Kleinigkeiten im Leben geht. Man denkt oftmals nicht darüber nach wem man alles draußen begegnet. Mir gefällt gut, dass es eine alltägliche Situation ist. Millionen von Menschen stehen jeden Tag am Bahnhof und erleben diese kleinen Momente, dieser Blickkontakt bei dem sich viele nichts bei denken. Man begegnet in seinem ganzen Leben den verschiedensten Menschen und man denkt oftmals nicht darüber nach. Man denkt nicht an die Menschen die einem jeden Tag begegnen. Man denkt nicht darüber nach woher sie kommen, warum sie so aussehen wie sie aussehen, warum die Person abwesend scheint.

Ich finde, dass die Zusammensetzung der Reime interessant angeordnet ist. Es besteht aus Kreuzreimen und Paarreimen. Die Abfolge ist in jeder Strophe gleich.

Kreuzigung

Rainer Maria Rilke



Längst geübt, zum kahlen Galgenplatze
irgendein Gesindel hinzudrängen,
ließen sich die schweren Knechte hängen,
dann und wann nur eine große Fratze

kehrend nach den abgetanen Drein.
Aber oben war das schlechte Henkern
rasch getan; und nach dem Fertigsein
ließen sich die freien Männer schlenkern.

Bis der eine (fleckig wie ein Selcher)
sagte: Hauptmann, dieser hat geschrien.
Und der Hauptmann sah vom Pferde: Welcher?
und es war ihm selbst, er hätte ihn

den Elia rufen hören. Alle
waren zuzuschauen voller Lust,
und sie hielten, daß er nicht verfalle,
gierig ihm die ganze Essiggalle
an sein schwindendes Gehüst.

Denn sie hofften noch ein ganzes Spiel
und vielleicht den kommenden Elia.
Aber hinten ferne schrie Maria,
und er selber brüllte und verfiel.

Ich finde das Gedicht schön, da es zum Nachdenken anregt. Für viele ist Religion sowieso ein Streitthema, für die, die nicht an den Heiligen Vater glauben, ist dieses Gedicht wahrscheinlich uninteressant, jedwene jedoch, die an den Heiligen Vater glauben und die Bibel gelesen haben, wird dieses Gedicht zum Nachdenken bringen. Es erzählt in kurzer und sehr abgespeckter Form das Leiden und die Geschichte Jesu am Kreuz. Mich fasziniert außerdem an dem Gedicht, wie in solchen Wörtern wie

„Drein“ oder „schlenkern“ hier eine gleichzeitig unverständige wie auch verständige Bedeutung gegeben ist.

Ich finde an dem Gedicht vor allem die Länge gut gelungen. Es ist nicht zu lang und nicht zu kurz. Außerdem wechselt das Reimschema mit jedem Vers, was das Gedicht nochmal interessanter macht. Es hat keine Aussage, es erzählt nur vom Leiden Jesu.

Die Entwicklung der Menschheit **Erich Kästner (1932)**

**Einst haben die Kerls auf den Bäumen gehockt,
behaart und mit böser Visage.
Dann hat man sie aus dem Urwald gelockt
und die Welt asphaltiert und aufgestockt,
bis zur dreißigsten Etage.**

**Da saßen sie nun, den Flöhen entflohn,
in zentral geheizten Räumen.
Da sitzen sie nun am Telefon.
Und es herrscht noch genau derselbe Ton
wie seinerzeit auf den
Bäumen.**

**Sie hören weit. Sie sehen
fern.
Sie sind mit dem Weltall in
Führung.
Sie putzen die Zähne. Sie
atmen modern.
Die Erde ist ein gebildeter
Stern
mit sehr viel Wasserspülung.**

**Sie schießen die Briefschaften
durch ein Rohr.
Sie jagen und züchten
Mikroben.
Sie versehn die Natur mit allem Komfort.
Sie fliegen steil in den Himmel empor
und bleiben zwei Wochen oben.**

**Was ihre Verdauung übriglässt,
verarbeiten sie zu Watte.
Sie spalten Atome. Sie heilen Inzest.
und stellen durch Stiluntersuchungen fest,
dass Cäsar Plattfüße hatte.**



**So haben sie mit dem Kopf und dem Mund
den Fortschritt der Menschheit geschaffen.
Doch davon mal abgesehen und
bei Licht betrachtet sind sie im Grund
noch immer die alten Affen.**



Mir gefällt das Gedicht, weil es die kleinen und großen Taten der Menschen auf spöttisch-humorvolle Weise; mit viel Ironie und gut gewählten Metaphern umschreibt und die Kernaussage, nämlich dass wir Menschen letztendlich immer noch dieselben primitiven Affen sind, die wir einst waren, bevor wir angefangen haben uns weiterzuentwickeln, diese finde ich ebenfalls zutreffend. 2) Besonders gelungen finde ich die Gesellschaftskritik des Gedichts, welche zum Nachdenken anregt, sowie die sprachliche Gestaltung des Gedichts in kurzen, simplen Sätzen, die die Geschichte der Menschheit vereinfacht zusammenfassen.

An den Mond

Johann Wolfgang von Goethe (1778)

**Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch
einmal
Meine Seele ganz;**

**Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge
mild
Über mein Geschick.**

**Jeden Nachklang fühlt
mein Herz
Froh und trüber Zeit
Wandle zwischen Freud
und Schmerz
In der Einsamkeit.**

**Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd ich froh,
So verrauschte Scherz
und Kuß,
Und die Treue so.**

**Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner
Qual
Nimmer es vergißt!**

**Rausche, Fluß, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu.**



**Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.**

**Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt**

**Was, von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.**



DEUTSCH

1) Meiner Meinung nach will Goethe mit dieser Trauer in Form eines Erlebnisgedichts den Wert einer wahren Freundschaft zeigen und das Gefühl der Einsamkeit vermitteln, welche durch das Fehlen eines solchen Freundes zustande kommt. Dieses Erkennen der Trauer erweckt Interesse bei mir da, aus dem Grund gefällt mir das Gedicht sehr.

2) An dem Gedicht finde ich sehr gelungen die Verse 1/2 sowie 11/12. In dem 1 Vers sind die hier auffallend verwendeten Personifikationen wie zum Beispiel „Füllest wieder Busch und Tal“ Vers 1 und „Breitest ... deinen Blick“ Vers 1/2, welche den Mond als ein lebendiges Wesen erscheinen lassen.
In den Versen 11/12

werden die Qualen des lyrischen Ich beschrieben: „Wandle zwischen Freud' und Schmerz / In der Einsamkeit“ Vers 11/12.
Hier ist ein Indiz zu finden, welche auf die Epoche der Aufklärung hindeutet. Das Herz, welche im Allgemeinen für das Gefühl steht wird hier ebenfalls in Verbindung mit Emotionen gebracht. Dies gefällt mir sehr wie die Emotionen hervorgehoben werden.

3) Ich bin mir über die Bedeutung der zweiten Strophe nicht ganz im Klaren. In der Ersten betrachtet das lyrische Ich ja den Mond und löst dadurch seine inneren Spannungen.
Diese inneren Spannungen entstehen, wie der Leser in der zweiten Strophe erfährt, durch eine Liebesgeschichte "Wie der Liebsten Auge". Der Mond verschafft dem Ich durch seine Beständigkeit/Anwesenheit eine gewisse Linderung, "Lindernd deinen Blick".
Insgesamt klingt das nun so, als ob das lyrische Ich sich von seiner Liebsten getrennt hat und jetzt im Trennungsschmerz vergeht. Wie passt dann aber die zweite Strophe in das ganze Konzept? Was mich daran wundert ist, dass der Liebsten Auge mild auf ihn herab blickt. Soll damit ausgedrückt werden, dass das lyrische Ich immer noch etwas für seine einstige Liebe empfindet und er sie weder hasst noch verachtet?

Du

Isabelle Kaiser

**Du bist die Helle meines Lebens,
Im Dunkeln ging mein Lauf -
Ich suchte lange dich vergebens:
Da ging dein Stern mir auf.**

**Du bist die Laute meiner Tage,
Mein heimlicher Gesang,
Verstummt ist meine düstre Klage
Bei deiner Stimme Klang.**

**Du bist die Ruhe meiner Nächte,
Mein Wiegenlied bist du -
Ich halte betend deine Rechte
Und schließ' die Augen zu.**



- Deutsch:

Aufgabe 1:

Mir gefällt an dem Gedicht „Du“ von Isabelle Kaiser besonders gut, wie sie die Liebe ihres Lebens beschreibt. Es hört sich so an, als wenn alles leichter und ruhiger für sie wird. Sie beschreibt die Liebe ihres Lebens auch als Stern, der ihr durch die Dunkelheit half und jetzt die Helle ihres Lebens ist. Meiner Meinung nach hört sich das auch so an, dass sie sich bei ihrer Liebe ihres Lebens geborgen fühlt und sein kann wie sie ist und sich nicht verstellt. Sie sagt auch, dass die Liebe ihres Lebens die Ruhe ihrer Nächte ist und ihr Wiegenlied, also Einschlaflied ist, das wenn sie an die Liebe ihres Lebens denkt besser einschlafen kann.